

28.10.2012

FRAGEN SIE REICH-RANICKI



Was hast Du eigentlich mit dem Deutschen Fernsehpreis gemacht, den Du damals nicht haben wolltest?

Thomas Gottschalk, Malibu

Den Glaspokal hat damals mein Sohn an sich genommen. Aber er hat ihn auch nicht mehr. Er hat ihn vor einiger Zeit dem „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ in Bonn geschenkt, für deren Ausstellung „Humor in der Politik“.

Könnten Sie einmal etwas über die Straßburger Dichter Otto Flake, René Schickele und Hans Arp

schreiben? Das würde mich sehr freuen.

Ulrich Hunner, Erlangen

Sie alle drei schrieben beachtliche, aber keineswegs aufregende Gedichte, die mittlerweile teilweise vergessen sind. In guter Erinnerung geblieben ist mir Schickeles „Die Flaschenpost“, sein letzter abgeschlossener Roman.

Was halten Sie von Ricarda Huch?

Franka Junger, Kaiserslautern

Ricarda Huch war schon in ihrer Jugend sehr begabt und entwickelte sich zu einer erfolgreichen Schriftstellerin. In ihrem Werk kommen allerlei erotische Ereignisse zur Sprache, die gerade für die Romane – so auch für „Michael Unger“ von 1903 – nicht unwichtig sind. Besonders gut haben mir auch einige ihrer Erzählungen gefallen. Leider werden ihre Texte heute nur selten gelesen.

Ihre Fragen schicken Sie an Sonntagsfrage@faz.de oder Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Stichwort „Sonntagsfrage“, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin.

FRAGEN SIE GOTTSCHALK



Wieso sind Sie Juror bei „Das Supertalent“ auf RTL? Ich habe Sorge, meine hohe Meinung von Ihnen in Frage stellen zu müssen.

Josi Adam (14), Frankfurt

Ich als großer Fan von Ihnen frage, warum Sie Ihr in vielen Jahrzehnten angesammeltes monumentales Image nun gleichsam mit dem Vorschlaghammer in der Sendung „Supertalent“ an der Seite von Dieter Bohlen zerstümmern? Machen Sie das bewusst?

Edeltraud Dudek, Eschborn

Bevor ich von den Lesern dieser Seite als Träger des Lichtes akzeptiert werde, muss ich mich wohl erst von den Dämonen der Finsternis lossagen. Aber Josi und Edeltraud sind nicht die Ersten, die wissen wollen, welcher Teufel mich geritten hat, beim „Supertalent“ alles, was ich mir in einem Vierteljahrhundert öffentlich-rechtlichen Wohlverhaltens an Zustimmung erworben habe, an der Seite dieses „unsäglichen Herrn Bohlen“ nun auf einen Schlag zu verspielen.

Seien Sie unbesorgt, ich habe mir das gut überlegt. Es ging mir wie dem Dompfarrer, der, nachdem er Jahr um Jahr in die frommen Gesichter der bereits Bekehrten gepredigt hat, zu dem Entschluss kam, noch einmal in die Mission zu gehen. Nach dem Weihrauch des Hochamtes noch mal der rauhe Wind der Diaspora. Und ich kann Sie beruhigen, die Heiden, die mir dort begegnen, sind besser als ihr Ruf. Klar, sie johlen bei Bohlen, aber sie werden auch ganz andächtig, wenn ein Büroangestellter im unvorteilhaft engen Strickpulli plötzlich die große Schluss-Arie des Scarpia aus Puccinis „Tosca“ anstimmt. Da gibt es schnell mal Standing Ovationen für jemanden, der 15 Sekunden den Ton halten kann,

und die Andacht legt sich auch schnell wieder. Aber ich lass' mir die Genugtuung nicht nehmen, dass da eben ein paar Zuschauer ein paar Momente lang etwas mitbekommen haben, was sie sonst nirgendwo gefunden hätten, weil sie es nie gesucht haben. Ich weiß, dass diese Glücksmomente kurz sind, aber es gibt sie. Und es gibt sie viel öfter, als man vermutet, davon konnte ich mich inzwischen überzeugen, denn im Gegensatz zu vielen Kritikern des „Supertalents“ habe ich dort über die ganze Distanz eingesehen.

Es gehört zum guten Ton, dieses Format, trotz oder gerade wegen seines Erfolges, furchtbar zu finden. Aber das ist moderne Fernsehunterhaltung, wie sie beim jugendlichen Zuschauer, und nur dem läuft das Fernsehen derzeit nach (ein Unding, das wir an dieser Stelle demnächst gerne ausführlicher diskutieren können), ankommt. Falls er überhaupt noch fernsieht.

Ich musste mich den Quoten des „Supertalents“ in den letzten Jahren als „Wetten, dass...“-Moderator immer wieder geschlagen geben. Ein Umstand, den mir auch jene immer genüsslich vorgehalten haben, die jetzt barmen, wie es mich dorthin verschlagen konnte. Aber gegen seinen Willen wird dort niemand mehr „vorgeführt“, auch ich nicht. Allerdings habe ich die Anzahl derer unterschätzt, die sich mit großer Begeisterung ausbuchen lassen, nachdem sie sich zuvor in noch größerer Selbstüberschätzung vor die Kamera gedrängt haben. Hier gehe ich eher von einer pädagogisch heilsamen Wirkung auf Kandidat und Zuschauer aus. Und gebe die Hoffnung nicht auf, dass mir dort, irgendwann, ein wirkliches, bewegendes Talent in die Arme läuft. Ein Ort, wo das möglich ist, kann kein ganz schlechter sein. Denn auf der Bühne steht immer einer, „... der strebend sich bemüht“, und den können wir, mit Faust, „erlösen“. Mit diesem Gothewort winke ich meinem Mitkolumnisten zu, den ich immer an meiner Seite wusste und der mich nun sogar auf seiner Seite duldet. Ich werde mich bemühen.

Ihre Fragen an Gottschalk schicken Sie bitte an gottschalkfragen@faz.de.